

Aktionsplan Biodiversität: Halbzeit und Ausblick

BAFU-Tagung «Biodiversität bringt's», 11. November 2021 – Tagungsbericht

Am 11. November 2021 fand in Bern die BAUFU-Tagung zum Aktionsplan Strategie Biodiversität Schweiz statt. So vielfältig wie der Aktionsplan waren die Tagungsbeiträge zu ganz unterschiedlichen Themen und Projekten. Dabei kristallisierten sich wichtige Erfolgsfaktoren heraus. Dazu gehören Visionen, Partizipation, Identifikation, Ausdauer – und viel Herzblut. Nachdem sich coronabedingt die Kontakte auch innerhalb der Biodiversitäts-Community in die digitale Welt verlegt hatten, bot die Tagung erstmals wieder die Gelegenheit, Netzwerke zu pflegen und zu reaktivieren. *Text: Gregor Klaus*

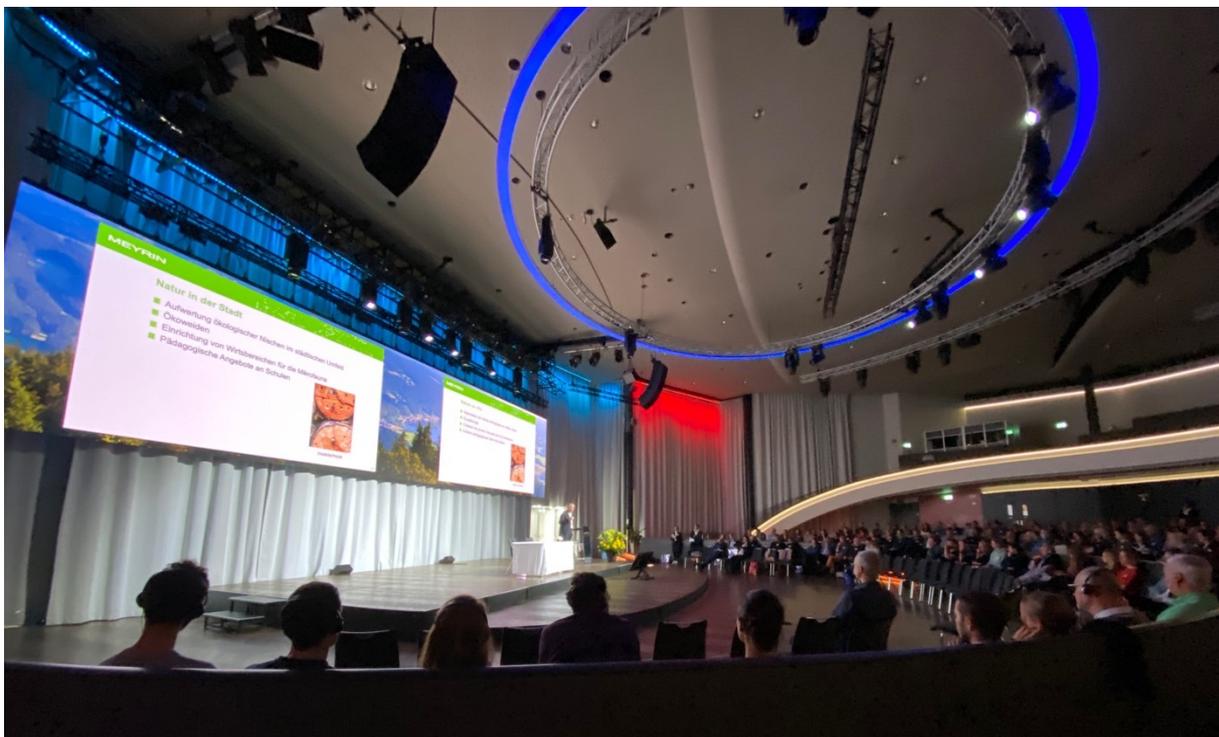


Foto Gregor Klaus

In ihrer Begrüssungsansprache erinnerte Katrin Schneeberger, Direktorin des BAUFU, an die Bedeutung der Biodiversität als unsere Lebensgrundlage. «Wir sind auf die biologische Vielfalt angewiesen. Wollen wir Biodiversität und ihre Leistungen auch für künftige Generationen bewahren, müssen wir uns mit aller Kraft für ihre Erhaltung und Förderung einsetzen. Nichtstun ist keine Option!»

Lösungen sind auf dem Tisch und werden bereits realisiert. Katrin Schneeberger wies auf grosse Fortschritte hin, die im Rahmen des Aktionsplans Biodiversität durch das BAUFU zusammen mit den Vollzugspartnern erreicht wurden, beispielsweise im Bereich Waldbiodiversität und Schutzgebietspflege. «Die Biodiversitätsverluste konnten dadurch teilweise abgebremst werden», sagte Schneeberger. Doch der Handlungsbedarf sei nach wie vor gross. Zum Glück bleibe die Politik am Ball. Auf einen aktuellen Vorstoss im Parlament zum weltweiten Artensterben drückte sich der Bundesrat mit klaren Worten aus: «Bei

Entscheidungen in allen Politikbereichen soll die Auswirkung auf die Biodiversität transparent dargelegt und berücksichtigt werden. So verlangen es die Strategie Biodiversität und ihr Aktionsplan.»

Die Verantwortlichen der Biodiversitätspolitik des Bundes pflegen aktiv die Schnittstellen zu anderen Politiken und ihren Strategien, beispielsweise mit der Energiepolitik, erklärte Katrin Schneeberger. Erfolgsfaktoren seien eine sorgfältige Güterabwägung und die Bereitschaft der Akteure, aufeinander zuzugehen, um nachhaltige Lösungen auch im Sinne der Biodiversität umzusetzen. Dies nicht nur um Interessenkonflikte zu lösen, sondern um Nutzen und Gewinne zu realisieren, ohne der Biodiversität zu schaden.

Die Bemühungen sollen einen passenden rechtlichen Rahmen erhalten. Dies macht der Bundesrat aktuell mit seinem indirekten Gegenvorschlag zur Biodiversitäts-Initiative deutlich. Dazu gehört die Verankerung eines Flächenziels im Natur- und Heimatschutzgesetz (17% der Landesfläche als Kerngebiete für die Biodiversität).

Im Rahmen der Gesetzesrevision sollen auch die Vernetzung vorangetrieben und der ökologische Ausgleich in den Siedlungen gestärkt werden, ähnlich wie in der Landwirtschaftspolitik. Katrin Schneeberger ist überzeugt davon, dass die Schweiz auf gutem Wege ist, ihre Biodiversität langfristig zu erhalten und zu fördern: «Den Worten müssen und werden Taten folgen!»

«Den Worten müssen und werden Taten folgen!»

Katrin Schneeberger,
Direktorin des BAFU

Innehalten und Bilanz ziehen

Auf die bisherigen Fortschritte im Rahmen des Aktionsplans Biodiversität verweist Hans Romang, Chef der Abteilung Biodiversität und Landschaft beim BAFU. Man habe die Halbzeit erreicht – und dies sei ein guter Moment, um kurz innezuhalten und zurückzuschauen. Vieles sei gut gelaufen, bei manchem muss nachgebessert werden. Man dürfe sich aber nicht entmutigen lassen, wenn einzelne Ziele noch nicht erreicht wurden. Es gelte nun, Kräfte zu sammeln und die positiven Entwicklungen zu würdigen. Die 300 anwesenden Tagungsteilnehmenden aus der Biodiversität-Community sieht er hierbei als Kolleginnen und Kollegen, Mitspielerinnen und Mitspieler, Mitstreiterinnen und Mitstreiter. «Wir können mit Freude und Stolz auf das Geleistete zurückblicken, müssen aber auch kritisch sein mit uns», sagte Hans Romang, und verwies auf die Wirkungsanalyse: «Wir unterziehen alle Projekte einer Evaluation. Das ist ein aufwändiger, aber auch spannender Prozess. Er kann auch schmerzhaft sein. Doch diesem Blick von aussen wollen wir uns stellen. Denn wer aufhört besser zu werden, hört auf gut zu sein.»

Persönlich Freude bereitet Hans Romang beispielsweise, dass das Bundesamt für Verkehr BAV die Biodiversität in die Leistungsvereinbarungen mit den Bahnbetreibern aufgenommen hat.

«Wir können mit Freude und Stolz auf das Geleistete zurückblicken, müssen aber auch kritisch sein mit uns.»

Hans Romang, BAFU

«Der Bund macht damit klar, dass er Leistungen im Gemeinschaftsinteresse erwartet, die über den Kernauftrag der Bahnbetreiber hinausgehen», sagte Romang. «Diese Massnahme wird über die Zeit und die Fläche grosse Wirkung entfalten. Was ist besser für die Biodiversität als ein bestehendes Infrastrukturnetz biodivers zu gestalten.»

Es gab auch unerwartete Wendungen in den vergangenen Jahren. Das betrifft vor allem den Bereich Information und Sensibilisierung der Öffentlichkeit. Um das Mainstreaming zu fördern, hatte das BAFU umfangreiche Kommunikationsmassnahmen vorgesehen. Die Ausschreibungen wurden aber in Absprache mit Departements-Chefin Simonetta Sommaruga gestoppt. Grund war die Biodiversitäts-Initiative und der Beschluss des Bundesrates, der Initiative einen Gegenvorschlag entgegen zu stellen. «Eine breit angelegte Informationskampagne erschien vor diesem Hintergrund aus staatspolitischen Gründen nicht mehr angezeigt», erklärte Hans Romang. «Es wäre problematisch, wenn der Bund eine Kampagne zu einem Thema durchführen würde, das Gegenstand einer hängigen Volksinitiative ist. Dies war aber kein Nein zur Biodiversitätskommunikation, sondern ein Nein aus aktuellem Anlass. Wir kommunizieren weiter zur Biodiversität über unsere Kanäle, so wie heute an der Tagung, an der wir Perlen der Umsetzung präsentieren.»

Weil der Aktionsplan bunt und vielfältig ist, konnte an der Tagung nur ein Ausschnitt der bisherigen Taten gezeigt werden. Vieles wurde nur gestreift, beispielsweise die Sofortmassnahmen mit der Sanierung der Schutzgebiete von nationaler Bedeutung und der Förderung der Waldbiodiversität. «Die Sofortmassnahmen scheinen schon fast selbstverständlich, und ihre Bedeutung und Wirkung sowie die grosse Arbeit aller Beteiligten geht etwas vergessen», sagte Romang. Dabei sei dies eine wunderbare Erfolgsgeschichte.

Erfolgsfaktoren für die Ökologische Infrastruktur

Um die Biodiversität langfristig zu erhalten, fordert das Ziel 2 der Strategie Biodiversität Schweiz den Aufbau einer Ökologischen Infrastruktur von Schutz- und Vernetzungsgebieten. Um das Konzept breiter zu verankern und verständlich zu machen, hat das BAFU einen Film zu diesem Netzwerk des Lebens in Auftrag gegeben. Die Tagungsteilnehmenden kamen in den Genuss einer Film Premiere.

Gabriella Silvestri, Chefin der Sektion Ökologische Infrastruktur beim BAFU, wies darauf hin, dass die Schweiz noch nicht über eine funktionsfähige Ökologische Infrastruktur verfügt. Weil die Bausteine dieses Rückgrats der Biodiversitätserhaltung keine neuen Aufgaben seien, könne man auf Bestehendem aufbauen. Um die Basis für eine sektorübergreifende Umsetzung zu schaffen, müsse dem Netzwerk aber eine Planung zugrunde liegen.

Das BAFU hat dazu eine Arbeitshilfe erarbeitet und zusammen mit den nationalen Datenzentren Gebiete identifiziert, die als neue Kern- oder Vernetzungsgebiete in Frage kommen könnten. Die Hilfsmittel richten sich an die Baumeister der Ökologischen Infrastruktur: die Kantone.

Der Kanton Aargau ist zusammen mit den Kantonen Zürich und Bern ein Vorreiterkanton in Sachen Ökologische Infrastruktur. Alex Stirnemann, Projektleiter der Ökologischen Infrastruktur im Kanton, stellte die Arbeiten und Erfahrungen der vergangenen Jahre vor. Zunächst wurde der Ist-Zustand erhoben und mit dem Soll-Zustand verglichen. Die Ziellücke soll einerseits durch die Aufwertung bestehender Kern- und Vernetzungsgebiete gefüllt werden (z.B. Biodiversitätsförderflächen mit tiefer Qualität), andererseits durch die Integration neuer Flächen mit hohem ökologischem Potenzial.

«Aktivitäten müssen gebündelt und neu organisiert werden. Wir müssen raus aus der Naturschutzblase!» Alex Stirnemann, Kanton Aargau

Alle Sektoren müssen Flächen beitragen. Dies bedingt einen intensiven Austausch mit kantonsinternen Partnern. «Unser Ziel ist es, einen Flächenbrand auszulösen und ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Sektoren zu erreichen», sagte Alex Stirnemann. «Aktivitäten müssen gebündelt und neu organisiert werden. Wir müssen raus aus der Naturschutzblase!»

Als konkretes Beispiel nennt Stirnemann die Grünstreifen entlang der Verkehrswege. Diese wurden mit jenen Gebieten überlagert, die ein hohes ökologisches Potenzial haben, um den Handlungsbedarf abschätzen zu können. In der Praxis ist dann aber alles etwas komplizierter: «Man muss immer vor Ort schauen, ob sich Massnahmen lohnen», sagte Stirnemann. Eine wichtige Massnahme sei die biodiversitätsfreundliche Pflege der Grünstreifen. In Zusammenarbeit mit der Forschung wurden neue Mähköpfe entwickelt, die nur noch schneiden und saugen und nicht mehr schreddern und zerstückeln.

Alex Stirnemann hat mehrere Erfolgsfaktoren für die Etablierung der Ökologischen Infrastruktur identifiziert: Von zentraler Bedeutung sei die raumplanerische Verbindlichkeit. Diese müsse von Anfang an mitgedacht werden. Nicht weniger bedeutend sei der frühe Einbezug aller raumrelevanten Partner und das Schaffen eines gemeinschaftlichen Verständnisses, was eine Ökologische Infrastruktur ist.

Ökologische Infrastruktur in Wert setzen

Die Ökologische Infrastruktur ist nicht nur für die Biodiversität essentiell, sondern auch für die Menschen. Im Rahmen des interdisziplinären Projekts Valpar.ch wird der Nutzen und Mehrwert der Ökologischen Infrastruktur in Schweizer Parks analysiert. Ziel ist es, möglichst viel Wissen zusammenzutragen und verfügbar zu machen. «Damit wird die Wertschätzung für die Ökologische Infrastruktur gestärkt», sagte Simone Remund vom BAFU. Projektleiter Roger Keller von der Universität Zürich ergänzte: «Wir können bereits heute zeigen, dass die Ökologische Infrastruktur eine ökonomische Seite hat.» Erste Produkte und Dienstleistungen werden am Markt getestet.

«Die Ökologische Infrastruktur hat auch eine ökonomische Seite.» Roger Keller, Universität Zürich

Die Ökologische Infrastruktur muss auch im Siedlungsraum in Wert gesetzt werden – zugunsten von Biodiversität und Mensch. «Bei einer geschickten Planung und Umsetzung profitieren alle», sagte Claudia Moll vom BAFU. Innerhalb des Aktionsplans Biodiversität Schweiz beschäftigen sich verschiedene Projekte mit dem

Siedlungsraum. Im Rahmen des Pilotprojekts «Biodiversität und Landschaftsqualität in Agglomerationen fördern» arbeitet das BAFU eng mit der Tripartiten Konferenz zusammen, der politischen Plattform von Bund, Kantonen, Städten und Gemeinden. Dadurch erreicht der Bund alle politischen Ebenen. Es liegen bereits gemeinsam getragene Qualitätsziele vor. Dazu gehört beispielsweise, dass Freiräume zwar multifunktional genutzt werden, aber dennoch ökologisch funktionsfähig sind. Um vom definierten Zielbild zur Realität zu kommen, haben die Beteiligten Massnahmen erarbeitet, die von den Mitgliedern der Tripartiten Konferenz gut geheissen und bereits für die Umsetzung in Auftrag gegeben wurden. Unter anderem soll Wissen gesammelt, zusammengeführt und verfügbar gemacht werden, erklärte Séverine Évéquoz vom BAFU.

Um Gemeinden und Kantone bei der Überarbeitung ihrer Planungsgrundlagen und Instrumente zu unterstützen, hat das BAFU zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern von Kantonen, Gemeinden und NGOs im Rahmen eines Massnahmenprojekts eine Arbeitshilfe

erarbeitet, die juristisch und raumplanerisch geprüfte Musterbestimmungen enthält. Dies ermöglicht es, das Thema Biodiversität in die Entscheidungsabläufe der wichtigen Akteure verbindlich zu integrieren.

Der Siedlungsraum blüht auf

Wie Natur ganz konkret in die Siedlungen kommt, zeigte Doris Tausendpfund von der ZHAW Wädenswil. Im Rahmen eines vom BAFU finanzierten Projekts entwickelte ihre Forschungsgruppe Wildstauden-Mischpflanzungen speziell für humusreiche Böden und ausschliesslich aus einheimischen Arten. Im Gegensatz zu ruderalen Standorten herrscht bei den nährstoffreichen Flächen ein grosser Forschungs- und Handlungsbedarf. In 16 Gemeinden untersuchen die Forschenden, wie sich die Lebensgemeinschaft entwickelt, welche Tierarten profitieren, wie aufwändig die Pflege ist und wie die Bewohnerinnen und Bewohner auf die Pflanzungen reagieren.

Die Resultate zeigen, dass sich selbst regulierende Systeme entstehen, die je nach Standort und Pflege anders aussehen. Hilfreich war der viele Regen im Sommer 2021, der die Stauden gut anwachsen liess. Intensiv war der Austausch mit den Stadtgärtnerinnen und -gärtnern, aber auch mit der Bevölkerung: Poster, Postkarten, Führungen und Gespräche mit Passanten sorgten für viel Goodwill und Aufklärung zu den bunten Lebensgemeinschaften. «Das Medieninteresse war sehr gross», sagte Tausendpfund. Wichtig sei gewesen, dass die Gärtnerinnen und -gärtner jederzeit Hilfe holen konnten und die Verantwortlichkeiten klar geregelt waren.

«Der Fokus liegt nicht mehr auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner.» Olivier Châtelain,
Gemeinde Meyrin

Ist Platz vorhanden, kann der Siedlungsnatur auch mal mehr Raum zur Verfügung gestellt werden. Olivier Châtelain von der Gemeinde Meyrin und zuständig für Strassen und Grünflächen stellte die Bedeutung eines Rückhaltebeckens für Natur und Mensch vor. Auf einer Fläche von 5 Hektaren (davon 2 ha Seefläche) wurde ein Naturjuwel angelegt. Das Fassungsvermögen des Rückhaltebeckens beträgt 25'000 m³. Über 100 Vogelarten wurden in dem Gebiet gezählt, das auch der Öffentlichkeit über Wege und Stege zugänglich ist. «Gerade in Zeiten des Klimawandels ist der Lac des Vernes ein gutes Beispiel für eine Win-win-Situation», sagte Châtelain. Er empfiehlt anderen Gemeinden, dem Beispiel zu folgen. An dem Projekt waren viele Akteure aus verschiedenen Sektoren beteiligt. Man habe viel voneinander gelernt und profitiert. «Aus kleinen Bächen werden so grosse Flüsse», sagte Châtelain. Für die Biodiversität springe dadurch deutlich mehr heraus. Der Fokus liege nicht mehr auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner.

Sichere Verkehrswege

Dies sollte auch für den Verkehr gelten. Dort wo sich grüne und graue Infrastrukturen kreuzen, leiden Wildtiere. Beispielsweise ist es Amphibien kaum möglich, Bahngleise zu überqueren. Ob Unterführungen und Kletterhilfen funktionieren oder schaden, wurde mit Hilfe von Überwachungskameras untersucht. Die von Adrien Zeender vom BAFU gezeigten Filme verdeutlichen, dass die Massnahmen zu funktionieren scheinen.

Zur Entschärfung von Konflikten bei grossen Säugetieren wird an besonders heiklen Stellen mit vielen Verkehrsopfern die Wirkung von automatischen Warnschreien getestet. Die dem

Tierreich – vom Eichelhäher bis zum Wildschwein – ausgeliehenen Rufe ertönen, wenn sich ein Zug nähert. Diese Sprache verstehen alle Tiere und die ersten Resultate stimmen zuversichtlich, sagte Adrien Zeender.

Für grosse und selten gewordene Vögel wie den Uhu sind Frei- und Fahrleitungen problematisch. Die Bestandsverluste durch Stromschlag wiegen schwer. Im Rahmen des Aktionsplans Biodiversität wurden deshalb Pilotprojekte zur schweizweiten Reduktion der Stromschlaggefahr durchgeführt.

Um eine Wirkung auf die ganze Schweiz zu erzielen, haben das Bundesamt für Verkehr BAV, das BAFU, die SBB, die Rhätische Bahn, die RBS und die Schweizerische Vogelwarte die Richtlinien für den Vogelschutz bei Fahrleitungsanlagen und bei Fahrleitungstragwerken vollkommen überarbeitet. Ging es bei der alten Richtlinie vor allem um den Schutz der Anlagen vor Vögeln, liegt der Schwerpunkt nun beim Schutz der Vögel vor einem Stromschlag. «Mit der neuen Richtlinie wurde klar festgehalten, dass Stützisolatoren für Vögel gefährlich sind. Zudem wird dargelegt, wie die Gefahr minimiert werden kann», sagte Elisa Baer vom BAFU.

Während neue Anlagen von Anfang an sicher gemacht werden, stellt sich die Frage, wo bestehende Masten und Leitungen eine Gefahr für Vögel sind. Die Schweizerische Vogelwarte hat für die Rhoneebene eine Risikoeinschätzung der SBB-Linien vorgenommen, wie Daniela Heynen, Leiterin des Fachbereichs „Konflikte Vögel – Mensch“ erklärte. Dazu wurden Videos der Diagnosefahrzeuge der SBB analysiert, um Isolatoren mit Stromschlagrisiko für Vögel zu identifizieren. Die Resultate wurden der SBB übergeben.

Thomas Bolleter von der SBB präsentierte konkrete Massnahmen zum Vogelschutz im Wallis. Eine Gesamtanierung des gesamten Netzes sei kaum machbar, weil viel zu teuer, sagte Bolleter. Dennoch wollen die SBB einen Beitrag zum Vogelschutz leisten. Mit der Richtlinie für den Vogelschutz sei der Rahmen vorgegeben.

Bei der Fahrleitungserneuerung in der Region St. Leonard wurden die Risiken für grosse Vögel mit einer modernen Fahrleitungsbauweise bereits erfolgreich minimiert. Für den landesweiten Vogelschutz erarbeitet die SBB zurzeit eine Strategie. Diese beinhaltet die Registrierung von Ereignissen zum Vogeltod, die Sanierung von Problemstellen gemäss einer Prioritätenliste und die Anwendung von Vogelschutzmassnahmen beim Neubau und bei Erneuerungen von Fahrleitungen. Das Interesse und Engagement sei auch bei anderen Bahnbetreibern gross, sagte Bolleter. «Wir erhalten viele Anfragen.»

Mit Herzblut zur Welterbestätte

Eine wichtige Rolle bei den Sofortmassnahmen im Rahmen des Aktionsplans Biodiversität sowie bei der Anpassung an den Klimawandel spielt der Wald. Wie eine Förderung der Waldbiodiversität optimal funktioniert, zeigt das Beispiel eines Naturwaldreservates im Kanton Tessin, das heute UNESCO-Welterbe ist. Christian Ferrari, Projektleiter des Reservats Valle Di Lodano, beschreibt, wie das Gebiet mit seinen typischen Buchenwaldgesellschaften Schritt für Schritt zu seiner internationalen Auszeichnung kam.

Das Waldreservat wurde 2010 basierend auf dem Konzept des Kantons Tessin zur Schaffung von Waldreservaten gegründet. Alle Sektoren wurden einbezogen und zogen mit – von der Bürgergemeinde über den Forst und die Kultur bis zur Freizeit. Was mit einer Vision für das Tal begonnen hat, ist heute nicht mehr wegzudenken: «Das 2015 vergrösserte Waldreservat vereint harmonisch den Schutz der Biodiversität, die Erhaltung der Landschaft und unterschiedlichste Aktivitäten des Menschen», sagte Ferrari. Didaktische Materialien, eine

Website, Bücher, Führungen und Wanderführer setzen die Natur im Reservat für das Tal in Wert. Nun gelte es, das Erbe zu verwalten. «Mit der Auszeichnung als Welterbestätte wurden wir für unser Engagement belohnt», freut sich Ferrari. Für das BAFU ist dieses Projekt eine Bestätigung dafür, dass man mit der Förderung von Waldreservaten den richtigen Weg eingeschlagen hat.

Biodiversitätsrisiken von Investitionen verstehen

Ein wichtiger und grosser Hebel zur Förderung und Erhaltung der Biodiversität ist der Finanzsektor. Er ermöglicht wirtschaftliche Aktivitäten, die einerseits Biodiversität schädigen, die aber andererseits auch auf Biodiversität angewiesen sind. «50% der wirtschaftlichen Aktivitäten sind sehr hoch oder hoch von Biodiversität abhängig», sagt Juliet Blum vom BAFU.

«50% der wirtschaftlichen Aktivitäten sind sehr hoch oder hoch von Biodiversität abhängig.» Juliet Blum, BAFU

Das Weltwirtschaftsforum stuft daher die Biodiversitätskrise als eines der fünf grössten Risiken für die Wirtschaft ein.

Der Finanzsektor kann Unternehmen dazu bewegen, biodiversitätsfreundlich zu werden. Dazu müsste die Biodiversität in Entscheidungen von Investitionen einfließen können. Ein neues Instrument könnte es in Zukunft erlauben, das

Risiko von Finanz- und Investitionsentscheidungen auf die Biodiversität zu berechnen. Die Schweiz war bei der Entwicklung des Tools mit dem Namen ENCORE (Exploring Natural Capital Opportunities, Risks and Exposure) massgeblich beteiligt. Im Rahmen des Aktionsplan Biodiversität wird das Tool gefördert, deckt es doch einen wichtigen Teil der Zielsetzungen ab. Das Tool sei enorm wichtig, sagte Juliet Blum, weil es nicht nur den Banken hilft, die Biodiversitätsrisiken zu verstehen und sie in Investitionsentscheidungen und Kreditvergaben einzuspeisen, sondern auch eine Verhaltensänderung und eine Transformation bei den Unternehmen auslöst. Noch sei das Tool zwar nicht perfekt, aber es werde laufend weiterentwickelt. Eine Alternative gebe es nicht, so Blum. Das Tool sei sehr gefragt. Grosse Finanzinstitute und Versicherungen wenden es bereits an.

Der transformative Wandel ist unumgänglich

Zum Schluss der Tagung erweiterte Beate Jessel, Direktorin der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL, den Blickwinkel auf die Biodiversitätskrise und mögliche Lösungsansätze. «Angesichts der Probleme und Herausforderungen sowie dem generellen institutionellen Versagen reichen kleinere Korrekturen nicht mehr aus», so Jessel. «Es sind grundsätzliche Veränderungen notwendig». Das Angebot und die Nachfrage nach Naturgütern müsse austariert werden. Damit natürliche Ressourcen in allen Sektoren mitgedacht werden, müssten zahlreiche Veränderungen in den verschiedensten Bereichen und auf verschiedenen Ebenen vollzogen werden.

Beispiel Energie: Um Natur und Landschaft zu schonen, müsse in erster Priorität Energie eingespart werden. Dann gelte es, alle Potenziale für nachhaltige und verbrauchernahe Energiequellen zu nutzen, beispielsweise Dächer und Fassaden für die Solarenergie. «Man muss auch mit Tabus brechen», forderte Beate Jessel. Das gilt beispielsweise für den Ausbau der Wasserkraft und der Windkraft. Ohne deren Ausbau könne man die Energielücke nicht schliessen, die durch den Verzicht auf Kernenergie und fossile Energieträger entstehen. Der Naturschutz müsse hier mehr Akzeptanz aufbringen. Gleichzeitig dürfe er sich nicht

instrumentalisieren lassen: «Zu oft wird Natur und Landschaft von anderen Gruppen als Verhinderungsgrund missbraucht», sagte Jessel.

Ein Grossteil unseres ökologischen Fussabdrucks geht auf den Konsum zurück. Beate Jessel wünscht sich deshalb mehr Slow Fashion, weniger Mobilität und generell mehr Suffizienz. «Denk- und Verhaltensmuster müssen neu angeregt werden», sagte Jessel. Generell hätte dieser erforderliche Wandel eine starke gesellschaftlich Komponente. Veränderungen seien immer auch Chance, beispielsweise für neue Formen des Miteinanders. Der Naturschutz könne bei diesem Wandel eine tragende Rolle spielen: «Wir müssen dazu aber neue Allianzen schmieden und unsere Naturschutzblase verlassen. Wir müssen Vertrauen aufbauen und raus in die Gesellschaft! Vieles stimmt nicht froh, aber wir müssen versuchen, das Steuer herumzureissen. Die Stellschrauben sind bekannt. Und dort wo gezielt Massnahmen und Mittel eingesetzt werden, zeigen sich Erfolge. Handeln lohnt sich!»

«Dort wo gezielt Massnahmen und Mittel eingesetzt werden, zeigen sich Erfolge. Handeln lohnt sich!» Beate Jessel,
Direktorin WSL

Gemeinsam am gleichen Strang ziehen

An der Tagung kamen die Erfolgsfaktoren für die Erhaltung und Förderung der Biodiversität deutlich zum Vorschein, sagte Hans Romang in seinen Schlussworten. Ganz wichtig seien gemeinsame Visionen, Konzepte und Planungen. Wissen, Zahlen, Daten, Fakten und Innovationen, beispielsweise über Strommasten, Potenzialgebiete und Finanzflüsse, bilden die Basis für das Handeln. Das könne nicht genug betont werden. Es brauche aber auch Menschen und Praktiker, die anpacken und Massnahmen umsetzen. Generell gelte es, ständig nach links und rechts zu schauen und verschiedene Sichtweisen abzuholen und einzubeziehen.

«Die Erhaltung und Förderung der Biodiversität ist kein Sprint, sondern ein Marathon.»

Hans Romang, BAFU

«Das heisst auch, dass man hin und wieder auch zurückschauen muss, um sicherzugehen, dass wir niemanden zurückgelassen haben, ohne den wir das Ziel nicht erreichen können», sagte Hans Romang.

Für die Reise brauche man auch Antrieb und Energie. «Der Mensch wird vom Kopf gesteuert

und von Emotionen bewegt», zitierte Romang ein Sprichwort. Zu den Emotionen gehöre die Identifikation mit der Sache und viel Herzblut. «Es geht um Werte und Wertschätzung, aber auch um Kosten und Nutzen», erklärte der Chef der Abteilung Biodiversität und Landschaft beim BAFU. «Und zu guter Letzt braucht es Ausdauer. Die Erhaltung und Förderung der Biodiversität ist kein Sprint, sondern ein Marathon.»

Gleichzeitig seien die Erwartungen hoch – auch und gerade an das BAFU. Das sei richtig so. Man müsse aber anerkennen, dass das BAFU nicht alle Probleme lösen könne. «Wir beraten und unterstützen die Bundespolitik im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes», sagte Romang. «Den Lead hat die Politik. Wir können nicht alle Erwartungen erfüllen. Aber zusammen können wir es schaffen. Wir spielen alle im gleichen Team. Nutzen wir unsere Kreativität, unsere Erfahrungen, unsere Schlaueheit und unseren Durchhaltewillen.»

Alle Präsentationen als Download:

[«Biodiversität bringt's!» - Der Aktionsplan: Halbzeit und Ausblick \(admin.ch\)](#)

Bzw. www.bafu.admin.ch > Themen > Biodiversität > Veranstaltungen